

Diana Verlag

# PETRA HAMMESFAHR

## Die Lüge

ROMAN



Bankenkrise und Staatspleiten durch geschicktes Anlegen noch viele sorglose Jahre garantierte. Stattdessen bediente sie sich. Nicht üppig, wahrhaftig nicht! Sie wollte auch alles zurückzahlen, sobald sie dazu in der Lage war.

Fünfhundert Euro nahm sie pro Monat. Nach Abzug der Miete und weiterer Kosten, die eine Wohnung zwangsläufig verursacht, blieben ihr hundert für Lebensmittel und andere Notwendigkeiten wie Briefpapier, große Umschläge, Fotokopierkosten und Porto. Sie ernährte sich hauptsächlich von Nudeln, weil sie sich nicht dazu überwinden konnten, eine der Tafeln für Bedürftige aufzusuchen. Und sie musste sorgfältig abwägen, ob sie für längere Strecken die Straßenbahn nahm. Für den Weg zu Behringer

und Partner hatte sie darauf verzichtet.

Sieben Kilometer zu Fuß durch die Hitze und die von Abgasen dicke Luft. Die Zunge klebte ihr am Gaumen, die Bluse klebte am Oberkörper, die Füße klebten in den schwarzen Pumps und schmerzten ein wenig. Es war erträglich, sie spürte es kaum, war bis zu der Sekunde, als die Aufzugtür zur Seite glitt, vollauf mit dieser großen Hoffnung beschäftigt gewesen.

Eine Einladung zum persönlichen Vorstellungsgespräch! Und das nach ihrer handschriftlichen Bewerbung, die den Leuten im Personalbüro wie eine Botschaft aus dem Mittelalter vorgekommen sein musste! Nur ein Mensch, der seit einem halben Jahr ohne eigenes Einkommen und schon seit zweieinhalb Jahren ohne Kranken- und

Rentenversicherung war, der nach jeder Bewerbung seine Unterlagen entweder mit einem lapidaren Absageschreiben oder gar nicht zurückerhielt, konnte ermessen, was das bedeutete.

»Sind Sie jung, dynamisch und leistungsbereit?«, hatten Behringer und Partner in einer Zeitungsanzeige gefragt und erklärt: »Dann warten wir auf Sie! Wir bieten ... Wir erwarten ...«

Alt fühlte Susanne Lasko sich nicht mit ihren siebenunddreißig Jahren. Ihre Dynamik mochte in den letzten Monaten ein wenig gelitten haben. Aber leistungsbereit war sie – und lernfähig.

Sie lernte sogar sehr schnell und käme garantiert auch mit neuen Computerprogrammen zurecht, wenn man sie

in Ruhe damit arbeiten ließ. Bei ihrer letzten regulären Anstellung – drei Wochen bei einer Versicherung – war sie an der neuen Windows-Version kläglich gescheitert, weil ein junger Kollege sie mit scherzhaften Ratschlägen versorgte statt mit nützlichen Tipps.

Und Fremdsprachen: Während ihrer Schulzeit hatte ein Lehrer festgestellt, dass sie über eine außergewöhnliche Sprachbegabung verfügte. Man setzte sie für eine halbe Stunde neben das Kind eines türkischen Gastarbeiters oder den Sprössling einer Familie, die aus dem Osten geflohen war, und schon konnte sie radebrechen oder sächseln, als hätte sie nie anders gesprochen.

Das reichte natürlich nicht für eine Verständigung im geschäftlichen Bereich.

Das bisschen Schulenglisch, das die Jahre überdauert hatte, würde ihr auch nicht wirklich weiterhelfen. Und von ein paar Redewendungen abgesehen, besaß sie gar keine Kenntnisse der französischen Sprache, die bei Behringer und Partner ebenfalls Voraussetzung waren.

Das hatte sie in ihrem ausführlichen, um nicht zu sagen schonungslos offenen Bewerbungsschreiben auch mitgeteilt – ohne allzu große Erwartungen. Dass man sie trotzdem einlud, berechtigte wohl zu großen Hoffnungen. Dass man sie möglicherweise nur kennenlernen wollte, um ein Relikt aus einer untergegangenen Epoche näher in Augenschein zu nehmen, zog sie nicht in Betracht. Der Gedanke war ihr noch gar nicht gekommen.